



⇒ Dirk Jörke

Notizen aus dem Zettelkasten.

## Pierre Rosanvallon sucht nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt

Der französische Ideenhistoriker Pierre Rosanvallon hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine Vielzahl beeindruckender und wirkmächtiger Bücher verfasst. Während diese zunächst noch einen insgesamt optimistischen Tonfall hatten und von ›Gegendemokratie‹ sowie dem Wandel der ›demokratischen Legitimität‹ handelten – bis hin zu Überlegungen über die ›gute Regierung‹ –, so ist die Krise der Demokratie und der Aufstieg sogenannter populistischer Kräfte auch an seinem Werk nicht spurlos vorbeigegangen. Zwar hat sich Rosanvallon auch in seinen früheren Veröffentlichungen mit Alternativen zur ›Wahldemokratie‹ befasst, etwa mit der Legitimität von Verfassungsgerichten oder der Integrität und Volksnähe von Staatspräsidenten; in seinem neuesten Werk *Unsichtbare Institutionen* skizziert er jedoch einen Prozess des Verfalls von Vertrauen, Autorität und Legitimität als wesentlichen Ressourcen des gesellschaftlichen Zusammenhalts – und erblickt darin den eigentlichen Grund für die derzeitige Malaise der liberalen Demokratie.

In der Einleitung wird das Konzept der ›unsichtbaren Institutionen‹ eingeführt – und es wird plausibel benannt, weshalb Gesellschaften ohne Vertrauen, Autorität und Legitimität nicht überlebensfähig sind. Etwas offen bleibt dabei, worin genau sich diese ›unsichtbaren‹ Institutionen von sichtbaren Institutionen, etwa dem Staat, dem Recht oder der Religion, unterscheiden, und warum ausgerechnet diese drei Formen und nicht etwa ein Zusammengehörigkeitsgefühl von Bedeutung sind. Auffällig ist zudem, dass Rosanvallon sich nicht sonderlich an einer Auseinandersetzung mit klassischen soziologischen Institutionentheorien aufhält. Im Zentrum des ersten Teils über ›Geschichte und Konzeptualisierung‹ (25–83) stehen vielmehr Klassiker des politischen Denkens wie Cicero, Montesquieu und Rousseau. In diesem Teil erfährt man ei-

niges etwa über den Zusammenhang von Kredit und Vertrauen, die Funktion der Autorität in der römischen Republik oder auch über die hochmittelalterlichen Diskussionen um ein legitimes

---

**Pierre Rosanvallon (2025):** *Unsichtbare Institutionen*, Hamburg: Hamburger Edition. 296 S., ISBN 978-3-86854-397-1, EUR 35,00.

---

**DOI: 10.18156/eug-1-2026-rez-10**

Widerstandsrecht. Das ist alles sehr gelehrt, doch fehlt es an einer Systematisierung. So endet dieser Teil auch recht abrupt mit dem Verweis auf das Scheitern Charles de Gaulles Mitte der 1960er-Jahre. Wahrscheinlich soll damit angezeigt werden, dass er in dieser Zeit nicht mehr über hinreichende Legitimität und wohl auch nicht mehr über die Autorität wie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren verfügte.

Der folgende Teil behandelt die ›Stützpfiler und Grundlagen‹ (85–151) der drei unsichtbaren Institutionen. Rosanvallon erwähnt hier Normen und Maße, Geld und eine gemeinsame Sprache als Voraussetzungen für die Entstehung von Vertrauen. Sodann geraten »geteilte Selbstverständlichkeiten« in den Fokus. Rosanvallon bezieht sich hier auf den *Common Sense* und die »Vernunft« bzw. den »deliberativen Konsens«. Allerdings wird die Verknüpfung zur Autorität, wenn überhaupt, nur implizit gezogen, so informativ die Ausführungen im Detail auch sind. Das gilt insbesondere für das dritte Kapitel dieses Teils, welches mit ›Die konstitutive Vorstellungswelt‹ (133–151) überschrieben ist. Dort geht es vornehmlich um das Spannungsverhältnis von Religion und Politik. Rosanvallon schreibt an einer Stelle von der »römischen Verquickung von Religion und Politik« (139). Es bleibt jedoch offen, welche Konsequenzen sich daraus für die Frage nach der Legitimität ergeben. Es scheint, als würde Rosanvallon für eine Art Zivilreligion plädieren. Sätze wie der folgende, mit dem das Kapitel endet, bleiben jedoch zu abstrakt, wenn nicht gar verschwurbelt: »Daraus ergäbe sich ein Demokratieverständnis, das zugleich das Projekt einer aufgrund der Ausbreitung ihrer Funktionalitäten generalisierten Demokratie und das Projekt eines öffentlichen Raumes zu zeichnen vermöchte, der die Wahrnehmung der Bedingungen einer Refraktion des Kollektivs in den Individuen erleichterte.« (151)

Im dritten Teil mit dem Titel ›Widerstände und Verblendungen‹ (153–245) beschäftigt sich Rosanvallon mit dem Niedergang der unsichtbaren Institutionen. Vertrauen wird dem Versicherungsprinzip geopfert, Autorität weicht substanzloser Souveränität, und Legitimität wird durch Legalität ersetzt. Die entsprechenden Kapitel sind voll von klugen Beobachtungen, etwa zu Hannah Arendts Abgesang auf die Autorität, den Rosanvallon als »konservativ« charakterisiert – ein wohltuender Kontrast zu den hierzulande verbreiteten Lobgesängen auf Arendt. Systematisch relevant ist vor allem der Vorwurf des »Aristokratismus der Vernunft« (227) und der damit einhergehenden Verachtung der unteren Klassen, wie sie bereits bei den Vordenkern der Aufklärung zu beobachten ist. Die »aristokratische Vernunft« geht laut Rosanvallon mit »Arroganz und dem Paternalismus« (234) seitens der politischen

und intellektuellen Eliten einher. Dies ist eine Feststellung, die sicherlich auch heutzutage noch gültig ist und erklärt, weshalb es eben nicht zu einer gesellschaftsübergreifenden Verständigung kommt und weshalb Vertrauen, Autorität und Legitimität im »Zeitalter des Postfaktischen« (237) so zerstört sind.

Vor dem Hintergrund dieser Diagnose wirken indes die Therapievor schläge im letzten, mit 18 Seiten eher knappen Teil über ›Geist und Formen der Rehabilitation‹ recht hilflos (247–265). Dazu zählt etwa die Forderung nach »Transparenz« über die »Art ihrer [der Politikerinnen und Politiker; D.J.] Einnahmen und über ihre Interessen« (250f.). Gleiches gilt für die von Rosanvallon zum wiederholten Male vorgebrachte Forderung, die vermeintlich »unabhängigen Aufsichts- und Regulierungsbehörden« (253) zu stärken. Es ist sein Geheimnis, wieso gerade die indirekte Wahl der entsprechenden Amtsträger, also ein Prozess, der nicht gerade sonderlich transparent ist, das Vertrauen, die Autorität oder gar die Legitimität dieser Instanzen, man denke etwa an die Europäische Zentralbank, steigern soll.

Rosanvallon hat ein in vielen Details anregendes, mit Blick auf den großen Bogen jedoch irritierendes Buch verfasst. Bisweilen wirkt der Band wie ein großer Zettelkasten, der nur lose von einer Idee zusammengehalten wird. Der Verweis auf die Relevanz von ›unsichtbaren Institutionen‹ stellt nichtsdestotrotz einen wichtigen Debattenbeitrag dar – und weitere Forschungen, hier sind insbesondere empirische Untersuchungen gefragt, sollten daran anschließen.

---

Dirk Jörke, \*1971, Dr. phil., Prof., Institut für Politikwissenschaft, Arbeitsbereich Politische Theorie und Ideengeschichte, TU Darmstadt (joerke@pg.tu-darmstadt.de).

---

---

**Zitationsvorschlag:**

Jörke, Dirk (2026): Rezension: Notizen aus dem Zettelkasten. Pierre Rosanvallon sucht nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt (Ethik und Gesellschaft 1/2026: Kein Spiel. Wargaming und Serious Gaming im Zeitalter der KI). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2026-rez-10> (Zugriff am [Datum]).

---



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für sozialetik**

**1/2026: Kein Spiel. Wargaming und Serious Gaming im Zeitalter der KI**

Gerhard Schreiber  
 Kein Spiel. *Wargaming* und *Serious Gaming* im Zeitalter der KI. Zur Einleitung

Lukas Johrendt und Kathrin Bruder  
 (K)eine Spiel-Moral? Ethik diesseits und jenseits des Kriegsspiels

Benedikt Bussmann  
 Spielerisch in den Abgrund blicken

Isabelle Fries  
 Ein Spielverderber namens Ernst  
 Metaethische Reflexionen zu Wargames und Serious Games

Lukas Ohly  
 Können KI-Trainingsspiele Kriege humanisieren?

Sylvia Kühne  
 Playful technologies?  
 Über Anspruch und Risiko von Künstlicher Intelligenz im Wargaming

Marie-Christin Barleben  
 Peacegaming. Oder wie wir spielend Frieden lernen

Max Tretter  
 Digital Sovereignty and Video Games